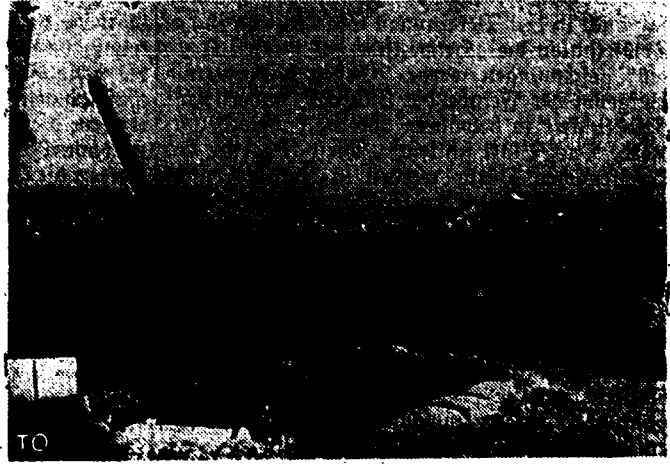




Zu den Ereignissen in Nordafrika. Der Tempel von Junon Coelestis in Dougga, Tunesien.



Schlöring hinter dem Kettenrad — eine erholsame Entspannung für die deutschen Soldaten an der IJmenfront in den Kampfpausen.



Deutsche Flak hat die ehemaligen französischen Flakstellungen an der Mittelmeerküste übernommen.

wurden einer Anzahl Staaten (heute achtzehn) bekanntgegeben, die sich verpflichtet hatten, sie gleich zu behandeln wie die angemeldeten nationalen Marken. Auf diese Weise wird eine große Ersparnis an administrativen Formalitäten und nicht zuletzt an Gebühren erzielt. Die Bruttoeinnahmen der internationalen Markenregistrierung betragen für die verfloßenen fünfzig Jahre 11 650 000 Schweizerfranken, wovon der Nettoertrag, d. h. 5 705 000 Schweizerfranken, vollständig an die Vertragsstaaten verteilt wurde. Trotz dem Krieg arbeitet der Registrierungsamt sehr gut: das Ergebnis des Jahres 1942 übertrifft diejenigen der Jahre 1933 bis 1941, was als ein glückliches Omen für die Zukunft betrachtet werden kann.

### Tarifserhöhung der Bahnen in Sicht. Gleichzeitige Heraufsetzung der Altersgrenze für Kinder.

Mit Eingabe vom 11. April 1942 hat der leitende Ausschuss der schweizerischen konservativen Volkspartei an den Bundesrat das Begehren auf Revision des Transportreglements gerichtet und insbesondere angeregt, es sei die Altersgrenze zur Berechtigung der tagelosen Fahrt vom vierten auf das sechste Altersjahr und die Altersgrenze, die zum Bezug der halben Billette berechtigt, vom 12. auf das 16. Altersjahr zu erhöhen. Dieses Begehren ist entprochen worden. Mit Schreiben vom 19. Januar teilt das eidgenössische Post- und Eisenbahndepartement der konservativen Partei mit, „daß die Generaldirektion der Bundesbahnen im Einvernehmen mit einem Ausschuss der privaten Transportanstalten beschlossen hat, die Altersgrenze der Kinder auf sechs Jahre für die Gratisbeförderung und auf 16 Jahre für den Transport zur halben Tage herauszusetzen, und zwar auf den Tag einer in absehbarer Zeit unabwendbar werdenden Tarifserhöhung“.

### Nicole und Konsorten vor Bundesstrafgericht.

Vor dem Bundesstrafgericht begann am Montag der von der Bundesanwaltschaft angeordnete Strafprozess gegen Léon Nicole und 4 Mitangeklagte, wegen Zuwiderhandlung gegen die Bundesratsbeschlüsse vom 6. August und 26. November 1940 betr. Verbot der kommunistischen Presse, der Betätigung der kommunistischen Partei und der kommunistischen Propaganda, sowie Auflösung der kommunistischen Partei. Das Gericht setzt sich aus den Bundesrichtern Puythou (als Präsident), Bolla, Nägeli, Blocher und Stauffer zusammen. Die Verhandlungen sollen die ganze Woche in Anspruch nehmen. Vorgelesen sind 34 Zeugen.

Angelagt sind: 1. Léon Nicole, von Montcherrand, Journalist in Genf, verteidigt durch den Lausanner Anwalt Perrier; 2. Karl Hofmaier, von Basel, Journalist in Basel, verteidigt vom Zürcher Anwalt Sellweger; 3. Fran-

çois Graissier, Journalist in Genf, verteidigt vom Genfer Anwalt Vincent; 4. Franz Bartocha, von Basel, technischer Leiter der Genossenschaftsdruckerei Genf, verteidigt vom Berner Anwalt Brand; 5. E. Woog, Bibliothekar in Zürich, verteidigt vom St. Galler Anwalt Nationalrat Joh. Suber.

## Der deutsch-russische Krieg

### Deutsche Aeusserungen zur heldenmütigen Leistung der deutschen Truppen bei Stalingrad.

Ueber die Lage an der Ostfront wird unter anderem berichtet: Im Mittelpunkt der schweren Abwehrkämpfe an der Ostfront steht die nun schon seit zwei Monaten tobende Schlacht um Stalingrad, in der deutsche Truppen, um eines höheren Zieles willen, ihre Position gegen eine erdrückende Uebermacht russischer Massenangriffe bis zum letzten wie ein vorgeschobener Wellenbrecher in tobender Brandung behaupteten.

Die „Berliner Nachtausgabe“ betont, daß die deutschen Soldaten an der Ostfront für das ganze Volk ein Vorbild seien. Die deutschen Divisionen, die in Stalingrad kämpften, überträfen alle Leistungen deutscher Soldaten in diesem Kriege. Denn einer solchen Gewalt an Massen und Waffen, einer solchen Anhäufung von Panzern und Geschützen sei ein begrenzter Teil der Wehrmacht eines Volkes noch niemals gegenübergestanden. Die deutsche Wehrmacht gebe Proben ihrer unbedingten Standhaftigkeit. Das deutsche Volk, so stellt das Blatt fest, müsse die Probe seines härtesten Widerstandswillens in diesen Wochen leisten.

### Zwei Rückzugsbewegungen der deutschen Armeen.

Aus Berlin wird gemeldet: Die strategische Lage in Rußland wird beherrscht von zwei Rückzugsbewegungen, die das Oberkommando der Wehrmacht in den letzten drei Tagen bekanntgegeben hat. Am Samstag erfuhr das deutsche Volk, daß sich die deutschen Truppen in das Kubangebiet zurückgezogen haben, und dem Wehrmachtsbericht vom 25. Januar kann man entnehmen, daß sich die Heeresleitung entschlossen hat, den Brückenkopf von Woronesch zu räumen. Diese beiden Maßnahmen wurden nicht veranlaßt durch russische Angriffe auf den betreffenden Abschnitten, sondern durch die Gesamtlage.

### Der „Völkische Beobachter“ über die Schwierigkeiten der Abwehrkämpfe.

Nach einer im „Völkischen Beobachter“ erschienenen Darstellung beruhen die Schwierigkeiten, denen das deutsche Heer sich gegenwärtig an der Russenfront gegenüberstellt, insbesondere auf folgendem: Die große Kälte zwingt die deutschen Streitkräfte, sich entweder in unmittelbarer Nähe bewohnbarer Ortschaften aufzuhalten,

oder dann feste Rantonnements zu erstellen. In beiden Fällen werden sie, sobald die Russen ihren Aufenthaltsort entdeckt haben, von der russischen Artillerie oder von Bombardierungsflugzeugen unter Feuer genommen. Der Boden ist so hart gefroren, daß es den Pionieren nicht möglich ist, richtige Feldstellungen auszubauen oder auch nur Gräben auszuheben, weshalb die feindliche Geschosswirung eine viel größere ist, als sie es normalerweise wäre. Die intensive Kälte behindert die Deutschen auch im Kampf selber, indem an den automatischen Waffen das Schmieröl oder das Fett gefriert, und die Einwirkung auf die drahtlosen Telegraphieanlagen so stark ist, daß es sehr schwierig wird, sich von einem Sektor zum andern zu verständigen. Ferner müssen die Fahrzeuge und die Pferde zum Schutz vor der Kälte in großen Baracken untergebracht werden, die dem Feind natürlich ein leicht entdeckbares Ziel bieten. Zudem verhindert der tiefe Schnee beim Kämpfen das rasche Heranführen der Reserven, so daß meist mit reduziertem Mannschaftsbestand gekämpft werden muß.

Die Blätter beschäftigen sich in den Sonntagsausgaben zum erstenmal eingehend auch mit der militärischen Lage. Sie geben zu, daß die deutsche Wehrmacht vor der schwierigsten Aufgabe steht, die sie in diesem Krieg zu bewältigen hatte. Ja, die „Berliner Börsen-Zeitung“ bemerkt ohne Umschweife, daß ein „Rückschlag von gewisser Bedeutung“ eingetreten sei. Doch zugleich wird das Volk aufgefordert, sich nicht entmutigen zu lassen. Dergleichen könne auch den größten Mächten gelegentlich zustoßen. Es gelte nur, sich zu bewähren wie die berühmten Wölfer der Weltgeschichte. Rom sei im zweiten Punischen Krieg von Hannibal tödlich bedroht worden. Auch die Briten hätten sich in diesem Krieg durch keine Katastrophe niederschlagen lassen. Und in diesem Zusammenhang taucht immer wieder die Mahnung auf, die schrecklichen Folgen einer Niederlage zu bedenken. Es gehe um Sein oder Nichtsein, und niemand würde der Katastrophe entgehen; daher müsse der Krieg gewonnen werden. Selbst das offizielle Organ der N.S.D.A.P., der „Völkische Beobachter“ spricht darüber sehr offen:

„Und doch müssen und werden wir diese Schlacht gewinnen. Denn eine Niederlage würde das Schicksal des Reiches für alle Zukunft entscheiden. In diesem Krieg wird der Kampf um Sein oder Nichtsein nicht nur des deutschen Volkes, sondern von jedem Einzelnen von uns ausgetragen. Dieses Bewußtsein enthebt uns der Notwendigkeit, mit zweifelhaften und pathetischen Parolen an einen billigen Surrupatriotismus zu appellieren. Die Zeit der Illusionen ist für das deutsche Volk nicht erst gestern vorbei. Ein verlorener Krieg würde diesmal weder für Arbeiter noch für Intellektuelle, weder für Bauern noch für Soldaten, weder für

Preußen noch für Oesterreicher, weder für Volksgenossen mit noch für solche ohne Pensionsberechtigung irgend eine Chance übriglassen. Das ganze deutsche Volk wäre erbarmungslos der Volkshewisterung und der in London und Washington ausgedachten Sonderbehandlung preisgegeben.“

### Deutscher Heeresbericht.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Abwehrschlacht im Osten geht weiter. Nur an Teilen des südlichen Abschnitts ließ der feindliche Druck vorübergehend nach. Im westlichen Kaukasus und im Kubangebiet beeinträchtigte strömender Regen die Kampftätigkeit. Schwächere Angriffe der Sowjets brachen vor den Linien deutscher und slowakischer Truppen zusammen. Zwischen Manytsch und Don gewann der eigene Gegenangriff gegen den jäh kämpfenden Feind die gesteckten Ziele. Im Don-Donetz-Gebiet griffen die Sowjets auf dem Südflügel nur mit schwächeren Kräften an. Die Angriffe wurden abgewiesen, die eigenen Stellungen verbessert.

Zur Verklärung der Front wurde der Brückenkopf Woronesch planmäßig und ohne feindlichen Druck geräumt. Im Abschnitt südlich der Stadt griff der Feind auf breiter Front an, wurde aber blutig abgewiesen.

Südlich des Ladogasees scheiterten bei Tag und Nacht starke, von Panzern unterstützte Angriffe des Feindes, zum Teil in harten Nahkämpfen.

In Stalingrad heftete die Sechste Armee in heldenhaftem und aufopferndem Kampf gegen erdrückende Uebermacht unsterbliche Ehre an ihre Fahnen. Verbände der rumänischen 20. Infanteriedivisionen und 1. Kavalleriedivision schlugen sich mit ihren deutschen Kameraden bis zum Letzten und nahmen in vollem Maß an diesem Ruhm teil.

## Ausland

### Die Mobilisierung der Reserven in Deutschland.

Der „Völkische Beobachter“ fordert unter der Ueberschrift „Die Zeit ist nun gekommen“ die deutsche Zivilbevölkerung auf, ihr bürgerliches Dasein den Gesetzen der totalen Kriegführung anzupassen und einen Teil der zurzeit von der Front getragenen Lasten auf ihre Schultern zu nehmen. Angesichts jener Schlachten, die im Osten toben, und vor solchen Entscheidungen, wie sie dort auf dem Spiele stehen, vergehe das Recht auf ein möglichst friedfertiges Leben, das die Heimat der Front voraus hatte. In dem Artikel wird dann weiter darauf hingewiesen, daß in England die Frauen alle Männer am Steuer der Motorfahrzeuge ersetzt hätten und auf den

ihnen als das Selbstverständlichste und Natürlichste vor, daß sie beide ein Paar wurden.

Noch bedurfte es nicht der Liebeslungen, um das Glück festzuhalten, denn an der großen Gegenwart schon war Lust genug, die starke, gesunde Freude, das zu sein, sich der Zukunft entgegenzudehnen, fortzudauern. Und diese Freude wogte wie eine Unterströmung durch ihre Worte, wie ruhig und unbedeutend diese auch sein mochten im Vergleich zu den Blicken, die sie miteinander tauschten.

Sie vernahmen draußen den Klang von Schritten. Wie zufällig ging Frau Björk an der Türe vorbei. Sie warf einen raschen Blick hinein und zog sich dann wieder zurück, indem sie versuchte, so zu tun, als hätte sie gar nichts gesehen.

„Deine Eltern!“ sagte Björk, und ein leichter Schatten huschte über sein Gesicht. Zu solch glückseliger Stunde an alle diese Dinge zu denken: an Verlobungsringe, Verlobungsanzeigen und Verlobungsgefchenke!

Aber Marianne nahm ihn bei der Hand. „Ja, komm!“ sagte sie.

Und er folgte ihr. — Die offizielle Verlobung konnte am folgenden Tage noch nicht stattfinden, da die Ringe erst am nächsten Tage erhältlich waren, obgleich Björk direkt von den Schwiegereltern weg zum Goldschmied gegangen war. Da die Verlobung so bald bekannt gemacht werden sollte, gab man sich auch keine besondere Mühe mehr, sie geheim

zu halten. Die Verlobungsarten waren schon bei der Druckerei bestellt.

Als die beiden ältesten Söhne gegen Mittag heimkamen, wurden sie im Vorzimmer von der Mutter abgefangen, die hier auf sie gewartet hatte, um ihnen das merkwürdige Geheimnis mitzuteilen.

„Pffst!“ machte sie, als sie lärmend und laut lachend hereinströmten. „Marianne ist verlobt; der Bräutigam ist drinnen.“

„Donnerwetter!“ rief es in verschiedenen Tonarten, indem sie ihre Studentenmützen und die Ueberröcke aufhängten.

„Wie ist das zugegangen?“ fragte der ältere, ein großer, blonder, junger Mann mit ein paar Bartstoppeln auf der Oberlippe, aus denen mit der Zeit ein Schnurrbart werden konnte.

„Ja, Marianne erhielt letzter Tage einen Brief und nun hat er schon regelrecht um sie angehalten.“

„Ja, wir merkten, daß irgend etwas im Tun war!“ bemerkte der zweite, ein bleicher Junge, mit ganz dunklem, kurz geschnittenem Haar. „Es wurde aber ein solch schreckliches Geheimnis daraus gemacht.“

In diesem Augenblicke wurde die Türe aufgestoßen und herein strömte ein Junge von etwa 16 Jahren mit einem Filzhut auf dem Kopfe und einem Stock in der Hand.

„Was gibt es denn Neues?“ rief er und fragte, als er all die wichtigen Mienen sah. „Unsere Marianne ist verlobt!“ erklärte ihm

der jüngere der Studenten.

„Ahaaa — so war es also doch das?“ plagte der zuletzt hereingekommene Junge heraus, während er Hut und Ueberröck wegschleuderte. „Das ist aber wirklich schnell von unserer Marianne, so viel Rasse hätte ich ihr gar nicht zugetraut.“

„Hat er überhaupt etwas?“ fragte der ältere.

„Ja, er ist reich!“ entgegnete die Mutter mit ehrerbietigem Tone.

„Surr!“ jubelte darauf der jüngste Bruder und tanzte im Kreis herum. Mit seinem dicken, runden Gesicht und dem dünnen Hals sah er aus wie ein halbflügger Vogel.

„Was ist er eigentlich?“ fragte der zweite.

„Landwirt“, antwortete die Mutter in gedämpfem Ton, als wollte sie vermeiden, von jemandem gehört zu werden.

„Was soll Marianne mit dem Bauer denn anfangen — sie, die doch fein und schneidig ist?“ plagte der Jüngste wieder heraus.

„Du bist ein richtiger Schafskopf!“ wies ihn Karl, der zweitälteste Bruder, zurecht.

mit ihm sein jüngerer Bruder vorhin bedachte.

„Natürlich!“ erwiderte die Mutter. „Er wird jetzt den ganzen Tag bei uns weilen.“

„Was sagte überhaupt der Papa zu dieser Angelegenheit?“ fragte Karl noch weiter.

„Papa ist natürlich sehr erfreut darüber.“

„Ist der Landwirt denn wirklich so reich?“

„Ueber 100 000 Kronen soll er besitzen.“

„Das kann wohl kaum stimmen, sonst hätte er sich gewiß besser besonnen.“

„Doch, es ist so! Papa hat nämlich ganz genaue Erkundigungen eingezogen.“

„Gut, das ist immerhin etwas.“

„Nur etwas?“ entgegnete der Älteste. „Ich denke, das ist doch ein riesiger Glücksfall für unsere Marianne.“

Nun begaben sich die Jungen auf ihre Zimmer, um sich zum Mittagessen zurecht zu machen. Die Mutter begab sich wieder in die Küche; sie wollte persönlich alles überwachen.

Im Salon saßen indessen Marianne, ihr Bräutigam und dessen künftiger Schwiegervater. Es war nun gerade vor dem Mittagessen, und um nicht zu viel von ihrem Geheimnis zu verraten, hatte das junge Paar das Alleinsein in Mariannes Zimmer aufgeben müssen.

(Fortsetzung folgt.)